

Osnabrücker Jahrbuch
Frieden und Wissenschaft
VIII / 2001

Friedenspolitik und Friedensforschung

- OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2000
- MUSICA PRO PACE 2000
- BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG
Anlässlich der Gründung der
Deutschen Stiftung Friedensforschung
in Osnabrück

Herausgegeben vom Oberbürgermeister der
Stadt Osnabrück und dem Präsidenten der
Universität Osnabrück

Universitätsverlag Rasch Osnabrück

Aktuelle Fragen in der skandinavischen Friedensforschung

I. Was ist Friedensforschung? — Friedensforschung ist aus verschiedenen Gründen immer noch ein stark umstrittenes Konzept. So ist bereits kontrovers, ob sie überhaupt eine eigene Wissenschaftsdisziplin ist und, falls ja, wie sie korrekt zu bezeichnen wäre. Auch über den Begriff des Friedens besteht unter den Friedensforschern ebenso wie in der Öffentlichkeit nicht wirklich Einigkeit. Zudem besteht die methodologische Kontroverse darüber, was sich zu Recht ›Forschung‹ nennen darf, ohne Aussicht auf Beendigung fort. Heftig wird schließlich auch über die Verknüpfung beider Begriffe, d.h. über das Verhältnis zwischen Frieden und Forschung, debattiert.¹

a) *Das Etikett* – Mindestens drei Bezeichnungen kursieren, die nicht dasselbe meinen:

- ›Friedensforschung‹, wie z.B. im *Journal of Peace Research* oder von der *International Peace Research Association* (IPRA) verwendet, meint generell die Produktion neuer Erkenntnisse zum Thema Frieden, ohne Einschränkungen auf bestimmte Forschungswege und Methoden;
- ›Friedensstudien‹, wie von der amerikanischen *Peace Studies Association* (PSA) bevorzugt, ist ein Synonym dazu, wobei vielleicht eine stärkere Betonung auf der *Verbreitung* der Forschungsergebnisse liegt;
- ›Friedenswissenschaft‹, eine Bezeichnung, die der Erkenntnisproduktion ebenso viel Gewicht wie ›Friedensforschung‹ gibt, allerdings mit ihrem Anspruch naturwissenschaftlicher Exaktheit methodisch weniger tolerant ist.

Weiter gibt es alternative Begriffe, die aber eher Synonyme der Friedensforschung sind, z.B. ›Konfliktstudien‹ oder ›Polemologie‹ wie im Namen des niederländischen *Polemological Institute*.

Hinzu kommen gelegentlich respektinflößende Verbindungen mit anderen Bezeichnungen: Eine oft zu findende Kombination ist ›Friedens- und Konfliktforschung‹, wie beim *Centre for Peace and Conflict Research* in Kopenhagen (kurz: *Copenhagen Peace Research Institute* – COPRI), oder ›Friedens- und Entwicklungsforschung‹ wie beim *Peace and Development Research Institute* (PADRIGU) in Göteborg bzw. ›Friedensforschung, -unterricht und Entwicklung‹ wie im nordamerikanischen *Consortium for Peace Research, Education and Development* (COPRED) zusammengefasst.

Kaum jemand würde allerdings die Bezeichnung *Kriegsstudien* – wie im Namen des *Department of War Studies* am *King's College* in London – als Synonym für Friedensforschung anerkennen.

b) *Der Begriff des Friedens* – ›Frieden‹ kann natürlich negativ, d.h. als Abwesenheit von etwas anderem, definiert werden, so wie ›Sicherheit‹ meist negativ als Abwesenheit von Bedrohungen definiert wird.² ›Frieden‹ wäre dann einfach als Abwesenheit von Krieg definiert, der seinerseits eng gefasst wäre als Verwendung von militärischer Macht eines Staates gegen einen anderen. Stattdessen ließe sich Frieden anspruchsvoller als die vollständige Abwesenheit aller, sowohl zwischenstaatlicher als auch innergesellschaftlicher, Formen der Gewalt definieren. Konsequenter wäre dann nur jene hypothetische Situation als Frieden zu bezeichnen, in der auf keiner Ebene, weder zwischen Staaten noch zwischen Individuen, Gewalt ausgeübt wird.

Indem diese negativen Bestimmungen nur wirklich stattfindende gewalttätige oder friedfertige Geschehnisse oder Verhaltensweisen berücksichtigen, sehen sie von zugrundeliegenden Motivationen ab: Fälle massiver Ausbeutung oder Unterdrückung können dabei als ganz ›friedlich‹ erscheinen, solange die Unterdrückten nicht zum Aufstand schreiten.

Hier zeigt sich die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen ›negativem‹ und ›positivem‹ Frieden sowie der Differenzierung des Gewaltbegriffs, der auch ›strukturelle‹ Gewalt einschließen muss, die als »relative Deprivation von Werten« verstanden wird, z.B. durch Unterdrückung oder Ausbeutung verursacht.³ Somit wäre ›Frieden‹ als vollständige Abwesenheit der direkten wie auch aller struktureller Gewalt zu verstehen – was die Friedensforschung als eine interdisziplinär tätige Wissenschaft erkennbar macht.

c) *Die Erfordernisse von ›Forschung‹* – Mit der Bezeichnung ›Friedenswissenschaft‹ verbindet sich eine sehr enge Auffassung darüber, was als ›Forschung‹ zum Thema gelten kann. Hier wird das aus den Naturwissenschaften bezogene Paradigma der »kumulativen empirischen Forschung«⁴, also das Messen, Zählen und Korrelieren der als Daten kodierten Fakten, bevorzugt.⁵ Zu dieser ›Friedenswissenschaft‹ neigen weniger Historiker, Politologen oder Anthropologen als vielmehr Forscher mit einem Hintergrund in Disziplinen wie z. B. Mathematik, Physik und Volkswirtschaft. Es erscheint aber zweifelhaft, ob alles, woran die Friedensforschung interessiert sein muss, sich für solche Verfahren eignet.

d) *Die Verbindung von ›Frieden‹ und ›Forschung‹* – Ließen sich auch zufriedenstellende und konsensfähige Definitionen sowohl des Friedens als auch des Forschens finden, so bliebe noch die Verbindung beider zu klären: Soll die Friedensforschung Forschung *über* den Frieden sein? Oder *für* den Frieden wirken, *friedensfördernd* sein? Oder beides zugleich? Viele Friedensforscher lehnen solche Vorab-Festlegungen ab. Für andere ist es aber gerade eine Frage ihrer Integrität, wissenschaftliche Genauigkeit mit einer Wertorientierung zu verbinden. Die Forschungsergebnisse würden nicht dadurch entwertet, dass der Forscher ein bestimmtes Ergebnis erhoffe. Friedensforscher könnten deshalb durchaus – sollen aber oder müssen

keineswegs – in Friedensgruppen engagiert sein. Selbstverständlich könnten sie sich für den Frieden stark machen, ohne dadurch ihren wissenschaftlichen Ruf zu gefährden. Zu fordern wäre nur, dass der Forscher seine Wertorientierungen explizit macht. Für manche Stimmen ist mit Friedensforschung zwingend eine ›kritische‹ Funktion verbunden, wie sie die ›kritische Friedensforschung‹ der sechziger Jahre, die nicht nur ›Frieden‹ zum Leitwert erhob, sondern auch ›Gerechtigkeit‹, und in der marxistische Konzepte des Klassenkampfes und Antiimperialismus zentrale Rollen spielten, in Anspruch nahm.

Weniger umstritten und desto attraktiver ist eine Forschung »im Interesse des Friedens«, die aufgrund ihrer konsensstiftenden Wertekonnotation und des mit ihr verheißenen Nutzens unumstritten erscheint. Hier sind unterschiedliche Ansätze vorstellbar, solche mit Augenmaß ebenso wie hoch ambitionierte, mit messianischem Gestus vorgetragene Visionen.

Realitätssinn zeigt sich, wenn Forschungsthemen mit Rücksicht auf ihre politische Relevanz gewählt werden: Konflikte, die das eigene Land direkt beeinflussen, zu bearbeiten, ist naheliegend und ermöglicht es den Forschern, der Gesellschaft und den Politikern kompetente, auf Forschung beruhende Beratungsdienstleistungen anzubieten. In der idealistischeren Variante, wie sie z.B. *Johan Galtung* personifiziert, erscheint eine solche Beratung eher der platonischen Idee des den König beratenden Philosophen vergleichbar. Ein solches Sinnbild des Friedensforschers als ›Friedensbaumeister‹ mag manchen reizvoll erscheinen; anderen (darunter dem Verfasser) erscheint es megalomaneisch und dem Ansehen der Friedensforschung nicht immer zuträglich.⁶

e) *Soziologische Definition* – Gegenüber deduktiven Bestimmungen, die offenbar keine klaren Ergebnisse bringen, ließe sich auch empirisch oder induktiv feststellen, was ›Friedensforschung‹ tatsächlich umfasst. So wäre Friedensforschung ›soziologisch‹ als das zu definieren, womit sich Friedensforscher beruflich beschäftigen. Die objektivierbaren Merkmale dieser Gruppe könnten in der Beschäftigung an einer Friedensforschungsinstitution, der Mitgliedschaft in einer der Friedensforschung gewidmeten Vereinigung, der Teilnahme an einschlägigen Konferenzen und einer entsprechenden Publikationstätigkeit bestehen. Weiter könnte mithilfe von Diskursanalyse oder Konstruktivismus ermittelt werden, wie sich durch soziale Interaktion oder Diskurs ›Friedensforschung‹ konstituiert. Der Terminus »Friedensforschungsbewegung« beinhaltet mit seinen Konnotationen einer selbstdefinierten und -rekonstruierten Bewegung oder ›epistemischen‹ Gemeinschaft tatsächlich Derartiges.⁷ Wie auch andere empirische Definitionen hat diese konstruktivistische Definition den Vorteil, dass sie – auf Basis gewisser Kontinuitäten – die Möglichkeit von Veränderungen einschließt.

II. Überschneidung mit anderen Disziplinen – Die Thematik der Friedensforschung wird weitgehend geteilt von der politikwissenschaftlichen Teildis-

ziplin der *Internationalen Beziehungen*, bei deren Begründung das Motiv eine Rolle spielte, das Phänomen internationaler Kriege besser zu verstehen, um sie zu verhindern. Das gilt nicht nur für die ›idealistische‹ Tradition der Disziplin, sondern auch für die ›Realisten‹ in ihr. Im Einzelnen gibt es Überschneidungen mit folgenden Bereichen der Internationalen Beziehungen:

- *Internationale Organisation*, d.h. die Erforschung von internationaler oder globaler *governance*, von globalen und regionalen Organisationen u.a. betreffs ihrer Beiträge zum Frieden;
- *Integrationstheorie*, innerhalb derer Föderalisten wie (Neo)-Funktionalisten und Transaktionalisten die Wertprämisse teilen, dass es um die Schaffung von Sicherheitsgemeinschaften bzw. Friedensordnungen geht, indem Kriege unter ihren Mitgliedern unmöglich gemacht werden;⁸
- *Völkerrecht*, das potentiell ein Korrektiv zur gewaltsamen ›Selbsthilfe‹ der Staaten ist und mit seinen Regeln des *jus ad bellum* und *jus in bello* allgemeinverbindliche Normen für Krieg und Frieden setzt;
- *Internationale Politische Ökonomie*, besonders hinsichtlich der Nord-Süd-Fragen: Wiederholt kamen hierzu wichtige, meist vom *mainstream* abweichende, ›Imperialismus‹-kritische Beiträge aus der Friedensforschung;⁹
- *Strategische Studien*, früher als ›Kriegsstudien‹, heute jedoch meist als ›Sicherheitsforschung‹ bezeichnet. Lange zeichnete sich demgegenüber die Friedensforschung etwa durch Einbeziehung innerstaatlicher und nichtmilitärischer Konflikte durch eine breitere Themenpalette aus. Die Sicherheitsforschung erweitert jedoch ihr Forschungsspektrum zusehends.

Auch andere gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen sind für die Friedensforschung relevant, was sich in gemeinsamen thematischen Interessen zeigt:

- *Soziologie, Anthropologie und Ethnologie* sind Herkunftsdisziplinen vieler Friedensforscher, und sie teilen das Interesse an Themen wie dem Militarismus als gesellschaftlichem Phänomen, den Folgewirkungen von Ethnizität, Nationalismus und Religion für gewalttätiges oder friedensfähiges Verhalten;
- *Politikwissenschaft* ist natürlich in Gänze von zentraler Bedeutung für Kriegs- und Friedensfragen, da an den meisten Kriegen staatliche Akteure beteiligt sind. Hier ergeben sich Fragen nach Relationen von Zivilgesellschaft und Militär und anderen innerstaatlichen Faktoren für die Kriegsbereitschaft von Staaten (s.u.);
- *Volkswirtschaft*, und zwar Mikro- wie Makroökonomie, ist in vieler Hinsicht relevant, z.B. für die Frage nach Ursachen und Folgen des Wettrüstens,¹⁰ für Theorien zum militärisch-industriellen Komplex oder zu den Folgen der Hoch- bzw. Abrüstung für das wirtschaftliche Wachstum (s.u.).

Während die Themenfelder der Friedensforschung von diesen Disziplinen so stark reklamiert werden, dass die Eigenständigkeit und Identität der ersteren fast schon zur Disposition stehen, berühren andere geistes- und natur-

wissenschaftliche Disziplinen die Friedensforschung nur punktuell. Hier mag es zu mancher gegenseitigen ›Befruchtung‹ kommen – etwa wenn sich Atomphysiker mit Friedensforschungsthemen befassen oder wenn Friedensforscher sich Ergebnisse anderer Disziplinen zunutze machen. Im Folgenden müssen diese Fälle unberücksichtigt bleiben.

III. Gibt es eine ›skandinavische Friedensforschung‹? — So wie sich nicht von selbst versteht, was zur Friedensforschung zählt, ist auch die Berechtigung ihrer geographischen Ausdifferenzierung fraglich. Wie jede Forschung generell auf Universalität zielt, ist auch die Friedensforschung unbegrenzt und ›global‹ in mindestens dreierlei Hinsicht:

- *Von ihrem Gegenstand her:* Friedensforscher haben immer versucht, weniger ›provinzlerisch‹ und ›fachidiotisch‹ zu sein als der typische amerikanische Politikwissenschaftler oder der ›Experte in Internationalen Beziehungen‹.¹¹ Friedensforschung war immer global angelegt, hatte sogar eine besondere Vorliebe für ferne Gebiete wie die Dritte Welt, was sie auch von den Internationalen Beziehungen unterscheidet.¹²
- *Soziologisch:* Friedensforscher nehmen häufiger als andere Wissenschaftler an internationalen Konferenzen teil und beteiligen sich an *networks* mit Kollegen aus der ganzen Welt. Mir scheint, Friedensforscher interagieren intensiver mit Kollegen aus Nachbarstaaten als Wissenschaftler anderer Fachrichtungen, was sicherlich schwer zu belegen ist, wenn auch Studien zu nationalen Traditionen der Friedensforschung vorliegen. Hinzu kommt, dass die nordischen Länder klein sind und die meisten ihrer Forschungsergebnisse in Großbritannien oder Amerika publiziert werden, was die globale Orientierung verstärkt.
- *In institutioneller Hinsicht:* Es gibt nationale Friedensforschungsvereinigungen wie z.B. in Finnland. Vor allem aber existiert seit langem ein lockerer Zusammenhalt in Gestalt eines Netzwerks skandinavischer Friedensforschungsinstitute, das neben den daraus entstehenden persönlichen Kontakten in zweijährigem Turnus Konferenzen veranstaltet, zu denen seit Anfang der neunziger Jahre auch die baltischen Staaten eingeladen werden. Anders als für die Disziplin der Internationalen Beziehungen, die in einer Vereinigung, der *Nordic International Studies Association* – NISA, organisiert ist, existiert jedoch keine feste Organisation der skandinavischen Friedensforschung. Verschiedene Zeitschriften zur Friedensforschung, darunter das *Journal of Peace Research* und *Security Dialogue*, werden von einem skandinavischen Friedensforschungsinstitut herausgegeben (PRIO), sind aber deswegen weder ›norwegisch‹ oder ›skandinavisch‹ begrenzt, auch wenn nordeuropäischen Fragen besonderes Gewicht zukommt. Sie sind allenfalls ›skandinavisch‹, was ihre Autoren betrifft, im Übrigen aber ebenso international wie andere Zeitschriften der Friedensforschung.¹³ Die einzige ›skandinavisch‹ zu nennende Zeitschrift ist die jedoch nur teilweise der Friedensforschung gewidmete *Cooperation and Conflict*, die von NISA heraus-

gegeben wird. Auf europäischer Ebene besteht mit der *European Peace Research Association* (EuPRA)¹⁴ eine Unterorganisation der *International Peace Research Association* (IPRA), eine lockere Organisation der Friedensforscher, als deren Generalsekretär der Verfasser drei Jahre lang amtierte (1997-2000).¹⁵

Die Anwendung des Attributes ›skandinavisch‹ auf die Friedensforscher ist also ebenso problematisch: Soll ohne Rücksicht auf Herkunft oder Nationalität jeder als solcher gelten, der an einem nordeuropäischen Friedensforschungsinstitut arbeitet? Oder jeder Friedensforscher nordeuropäischer Herkunft, ohne Rücksicht darauf, wo er tätig ist? Oder etwa nur skandinavische Friedensforscher in den skandinavischen Staaten?

IV. Friedensforschungs- und vergleichbare Institute in Nordeuropa — In Anbetracht der problematischen Versuche zur Bestimmung einer ›skandinavischen‹ Friedensforschung greife ich zurück auf die institutionelle Kategorie: Hierbei sind alle Zentren und Institute berücksichtigt, die sich selbst als *Friedensforschungsinstitutionen* bezeichnen, sowie die verschiedenen Institute für Internationale Beziehungen und weitere, die sich nennenswert mit Friedensforschung befassen.¹⁶ Sicherlich kämen auch die politikwissenschaftlichen Universitätsinstitute der vier Länder in Betracht, aber die Grenzlinie soll diesseits gezogen werden. Von Herkunft und Nationalität der Forscher sehe ich ab, solange sie mehr oder weniger dauerhaft den ausgewählten Instituten zuzurechnen sind. Hinzu kommen einige Friedensforscher skandinavischer Herkunft, obwohl sie anderswo tätig sind.

In *Norwegen* ist ein Institut der Friedensforschung im engen Sinne angesiedelt, ferner drei weitere, die teilweise mit Friedensforschung befasst sind:

- *PRIO*, das *International Peace Research Institute Oslo*, wurde 1959 auf Initiative von *Johan Galtung* gegründet. Es ist eines der ältesten Friedensforschungsinstitute der Welt, das 1966 volle Eigenständigkeit erhielt. Mit ca. 35 wissenschaftlichen Mitarbeitern ist es zugleich eines der größten Institute und gibt zwei der wichtigsten Zeitschriften der internationalen Friedensforschung heraus: das *Journal of Peace Research* und *Security Dialogue*, das frühere *Bulletin of Peace Proposals*. Seine vier Forschungsschwerpunkte sind »Conditions of War and Peace«, »Foreign and Security Policies«, »Ethics, Norms and Identities« sowie »Conflict Resolution and Peacebuilding«. Obwohl Forschung seine Hauptaufgabe ist, arbeitet das *PRIO* auch mit anderen Organisationen zusammen, z.B. in Trainingsprogrammen für friedliche Konfliktlösung.
- *NUPI*, das *Norwegian Institute of International Affairs*, wurde ebenfalls 1959 gegründet. Es gibt die Zeitschrift *Internasjonal Politikk* heraus und hat etwa fünfzig Mitarbeiter, verteilt auf Forschungsprogramme in den Schwerpunkten

»Europe: Integration and Sovereignty« und »Collective Security« sowie den Sektionen »International Economy« und »Development Studies«.

- NI, das Nobel Institute, wurde 1904 mit dem Hauptzweck gegründet, bei der Auswahl der Empfänger des Friedensnobelpreises zu helfen. NI hat eine kleine Forschungsabteilung und gewährt jedes Jahr eine Anzahl von Stipendien für Friedensforschung. Während die Forschungsschwerpunkte 2000 und 2001 »General Theories on War and Peace« und »The History of the Nobel Peace Prize« waren, wird das NI sich 2002 auf »US/West European Relations with the Soviet Union/Russia from the Late 1970s to the Present« konzentrieren.
- CMI, das Christian Michelsen Institute, wurde schon 1930 gegründet, fand sein jetziges Profil jedoch erst etwa 1960. Die dortige Forschung ist den Entwicklungsfragen und den Menschenrechten gewidmet, womit sich das CMI indirekt mit vielen Fragen der Friedensforschung befasst.

Als größtes der nordischen Länder hat Schweden auch die größte Zahl von Friedensforschungsinstitutionen:

- DPCR, das Department of Peace and Conflict Research an der Universität Uppsala, ist eine Universitätsabteilung unter Leitung des Inhabers der Dag-Hammerskjöld-Professur. Das DPCR widmet sich sowohl der Forschung als auch mit Kursen auf *undergraduate level* der Lehre und hat ein Ph.D.-Programm. Die Forschungen der 23 Mitarbeiter gliedern sich in fünf Schwerpunkte: »The Origins and Dynamics of Conflict«, »Conflict Resolution and International Security«, »The Conflict Data Project«, »South-East Asia Programme« und »Prevention of Violent Conflicts«.
- PADRIGU, das Peace and Development Research Institute an der Universität Göteborg, wurde Mitte der siebziger Jahre gegründet und kombiniert Friedensforschung mit Entwicklungsstudien, auf *undergraduate* wie auch auf *graduate level*. Es gibt Lehrveranstaltungen in den Bereichen Internationale Beziehungen, Entwicklungsstudien, Konfliktlösung, Frieden und Mediation; hinzu kommt ein »consultancy department«. Aktuelle Forschungsschwerpunkte von PADRIGU sind: »The Present Stage of Globalization«, »Emerging Patterns of Conflict and Cooperation« and »The Room of Manoeuvre for Peace and Development«.
- TFF, die Transnational Foundation for Peace and Future Research, wurde 1985 als private Stiftung gegründet und ist »Nachfolgerin« des von 1963 bis 1989 bestehenden Lund International Peace Research Institute (LUPRI); sie wurde von dessen letztem Direktor gegründet, der sie heute leitet. Im Vergleich zu den Arbeitsschwerpunkten Mediation und Konfliktbearbeitung (»*conflict mitigation*«) im ehemaligen Jugoslawien sind die Forschungsaktivitäten und -ergebnisse der TFF weniger bedeutend.
- LPI, das Life and Peace Institute, wurde 1985 vom Swedish Ecumenical Council gegründet. Wie bei der TFF ist der Schwerpunkt der Aktivitäten

die Praxis, insbesondere die »Conflict Transformation« am Horn von Afrika als geographischem Fokus. Eine Forschungsabteilung hat das *LPI* auch; deren Schwerpunkte sind: »*The Role of Religion in Conflict and Peace*«, »*Human Rights and Economic Justice*«, und »*Non-violent Conflict Transformation*«.

- *SIPRI*, das *Stockholm International Peace Research Institute*, wurde 1966 von der schwedischen Regierung gegründet, »um an die einhundertfünfzig Jahre ununterbrochenen Friedens in Schweden zu erinnern«. Wichtigstes Erzeugnis ist das jährliche *SIPRI Yearbook*, wozu weitere Serien von Forschungsberichten kommen. In folgenden Projektbereichen wird geforscht: »*Armed Conflicts and Prevention*«, »*Arms Control and Disarmament Documentary Survey*«, »*Arms Production*«, »*Arms Transfers*«, »*Caspian Sea Security*«, »*Chemical and Biological Weapons*«, »*European Security*«, »*Export Controls*«, »*Integrating Fact Databases in the Field of International Relations and Security*«, »*Military Expenditure*« und »*Military Technology*«. Das *SIPRI* unterscheidet sich von den meisten anderen Instituten dadurch, dass ein bedeutender Anteil seiner Forschungen in Form von Aufträgen an Dritte nach außen vergeben wird.
- *UI*, das *Swedish Institute of International Affairs*, arbeitet mit seinen 14 Mitarbeitern in den Forschungsschwerpunkten: »*Western European Security Political Cooperation*«, »*Russian National Security Strategies*«, »*Human Rights*« und »*International Regimes*«.

Finnland unterhält zwei Friedensforschungsinstitute und ein außenpolitisches Institut:

- *TAPRI*, das *Tampere Peace Research Institute*, wurde 1970 gegründet und ist seit 1994 als eigenständige Einheit der Universität von Tampere angegliedert. Zwölf Forscher widmen sich hier drei Schwerpunkten: »*Political Change and Security in Europe*«, »*New Forms of Conflict and their Resolution*« sowie dem »*Mediterranean Studies Project*«.
- Das *Aaland Islands Peace Institute* wurde 1992 errichtet. Seine Forschung richtet sich allgemein auf den Ostseeraum, insbesondere aber auf die Lage der Åland-Inseln als demilitarisierte, neutrale und autonome Einheit.
- *FIIA*, das *Finnish Institute of International Affairs*, hat einen Stab von elf Mitarbeitern, die in vier Projekten tätig sind: »*Development in Russia*«, »*European Foreign and Security Policies*«, »*Global Challenges*« und »*Finnish Foreign and Security Policies*«.

Dänemark begründete erst spät eigene Institutionen für Friedensforschung. Zwar gab es in den frühen siebziger Jahren kurzzeitig ein Friedensforschungsinstitut, das heutige Institut gibt es aber erst seit 1985.

- COPRI, das *Copenhagen Peace Research Institute*, früher *Centre for Peace and Conflict Research*, besteht seit 1985. Hier arbeiten elf hauptamtlich Tätige und eine Anzahl von Gastwissenschaftlern und Doktoranden. Ihre Forschungen sind in fünf Schwerpunkten organisiert: »European Security«, »Military Restructuring«, »Internal Conflicts«, »Global Governance« und »Security in the Nordic and Baltic Sea Area«.
- DUPI, das *Danish Institute of International Affairs*, ist Nachfolger der SNU, der Regierungskommission für »Security and Disarmament«. Eine »Analyse«-Abteilung liefert Berichte für die dänische Regierung und das Parlament; eine aus 9 Forschern und einer Reihe von Assistenten und Doktoranden bestehende Forschungsabteilung arbeitet in den Schwerpunktbereichen: »Denmark«, »Europe«, »World Order«, »Security and Defence Studies« sowie »Danish Democracy and Power Studies«.

Einige der Institute – COPRI, SIPRI, PRIO, TAPRI und die vier Institute der Internationalen Beziehungen – sind also ausschließlich mit Forschung befasst, während andere (DPCR, PADRIGU) sich in Form von einzelnen Lehrveranstaltungen bis hin zu kompletten Curricula mit Doktorandenbetreuung der Lehre widmen. Weitere Institute – TFF und LPI – richten einen großen Teil ihrer Aktivitäten auf die Praxis. Eine »skandinavische« Organisationsform ist dabei kaum zu erkennen. Auch sind die Institute so diversifiziert, dass von einer eigenständigen methodischen oder thematischen Tradition in Skandinavien nicht die Rede sein kann. Im Folgenden sollen deshalb einige der zentralen Themen beleuchtet werden, denen die Friedensforscher und ihre Institutionen in den neunziger Jahren sich zugewandt haben.

V. Endlose Kontroversen — Die methodologische Kontroverse zwischen Positivismus und »klassischem Ansatz« besteht auch in der Friedensforschung Skandinaviens fort, ohne dass darüber viele Worte verloren werden. Eine mögliche Erklärung für das hiesige Übergewicht des »quantitativen Zugangs« könnte das Erbe *Johan Galtungs*, des Gründers des ersten Friedensforschungsinstitut im Norden, PRIO, sein. Er gehörte zur Avantgarde der Anwendung quantitativer Methoden, sowohl in der Soziologie als auch in der Friedensforschung. Ihm folgten prominente Friedensforscher wie *Håkan Wiberg* (früher LUPRI, heute COPRI) und *Nils Petter Gleditsch* (PRIO).

Zwischen rein theoretischen bzw. »spekulativen« Forschern und ihren positivistischen Gegnern sind empirisch orientierte Forschungsprojekte wie das »Project on major armed conflicts« des SIPRI mit dem DPCR angesiedelt, das Daten über bewaffnete Konflikte sammelt und analysiert,¹⁷ ohne sich »ideologischen« Festlegungen in methodologischen Fragen zu unterwerfen. Dies gilt auch insgesamt für das SIPRI mit seiner zwar bescheidenen Produktion an Theorie, aber dafür einem enormen, sehr nützlichen *Output* an empi-

rischen Daten und deren Analyse, sei es zu Rüstungsproduktion, -ausgaben und -kontrolle, Waffenhandel usw.

Partiell fungiert das *Journal of Peace Research* als Brücke zwischen den Lagern, insofern es hauptsächlich positivistische Studien vorstellt, methodisch aber unbefangener ist als z.B. das *Journal of Conflict Resolution*.

Ansätze zu neuem Methodenstreit gab es zwischen Anhängern ›objektivistischer‹ Tradition(en) und Verfechtern konstruktivistischer und/oder post-strukturalistischer, manchmal als ›postmodern‹ bezeichneter Zugänge. Obwohl nicht auf Friedensforschung begrenzt, sondern eher in den Geisteswissenschaften, der Soziologie und der Politikwissenschaft (einschließlich der Internationalen Politik) prominent,¹⁸ haben diese Theorien auch Anhänger unter Friedensforschern, besonders unter jenen, die sich mit Fragen der Identität beschäftigen (s.u.). Die Reaktion seitens der ›etablierten‹ Friedensforscher und Zeitschriften wie dem *Journal of Peace Research* war insgesamt ablehnend, was es Zeitschriften der Internationalen Beziehungen wie *Cooperation and Conflict* und *Internasjonal Politikk* möglich machte, sich als »progressiver« und unbefangener zu positionieren.¹⁹ Verbunden mit dem Methodenstreit ist die Kontroverse, ob die Forschung lediglich *über* den Frieden arbeiten oder auch selbst »friedensfördernd« sein solle. Die meisten etablierten Institute neigen zur ersten Position und haben eine strikte ›Keine Politik!‹-Politik. Als Institutionen beziehen sie nicht explizit Position zu politischen Fragen, räumen aber ihren Mitarbeitern die Freiheit politischen Engagements ein. Allerdings bieten die Institutionen Expertisen und Beratung z.B. für politische Parteien, Friedens- oder anderen Bewegungen an.

Das Verhältnis der Institutionen zum Staat, etwa zu den Außen- und Verteidigungsministerien, ist unterschiedlich entwickelt. Während die außenpolitischen Institute – DUPI, NUPI, UI und FIIA – meist recht intensiv mit den Ministerien zusammenarbeiten, werden die ›reinen‹ Friedensforschungsinstitute von den staatlichen Machtagenturen kaum in Anspruch genommen, und sie scheinen mit dieser Arbeitsteilung ganz zufrieden zu sein. Andererseits haben sich skandinavische Friedensforscher in der Arbeit in verschiedenen, unter dem Schirm der Vereinten Nationen errichteten »unabhängigen Kommissionen« engagiert, die überwiegend Fragen von zentraler Bedeutung für die Friedensforschung gewidmet waren:

- Die *Brandt Commission* mit ihrem Nord-Süd-Bericht: *A Programme for Survival* (1980). *Brandt* galt in Skandinavien und besonders in Norwegen, wo er während des Krieges lebte und die Sprache beherrschte, fast als Landsmann.
- Die *Thorsson Commission* mit ihrer *Study on the Relationship between Development and Disarmament* (1981)
- Die *Palme Commission* mit dem Bericht: *Common Security. A Blueprint for Survival* (1982)

- Die *Brundtland Commission* mit ihrem Bericht: *Our Common Future* (1987)
- Die *Carlsson Commission*; ihr Bericht: *Our Global Neighbourhood* (1995)²⁰

VI. *Traditionelle Forschungsthemen: Neuer Wein in alten Schläuchen?* – Die Forschungsprofile der nordischen Institute bieten ›alte‹ sowie ›neue‹ Themen, was auch der gemischten Generationszugehörigkeit der Forscher zuzuschreiben ist. Viele aus der ›Gründergeneration‹ sind nach wie vor an den traditionellen Themen der Friedensforschung interessiert, während eine Neuorientierung die meisten Anhänger unter der jüngeren Generation hat.

›Traditionelle‹ Themen, von denen sich manche nach dem Ende des Kalten Krieges allerdings auf neue Weise darstellen,²¹ sind folgende:

a) *Verteidigungswirtschaft, Rüstungsdynamiktheorie und Konversion* – Eine neue Ausrichtung ist im Bereich der Verteidigungswirtschaft feststellbar. Bis ca. 1990 fokussierten hier die meisten Studien auf Fragen der ökonomischen und anderen Triebkräfte des Rüstungswettlaufs und der (nachteiligen) Wirkungen der Rüstungsausgaben auf das Wirtschaftswachstum. Mit der im globalen Maßstab feststellbaren Verringerung der Rüstungsausgaben seit etwa 1987/88 wurden solche Studien vielfach obsolet, sieht man von einigen regional fortdauernden Rüstungswettläufen ab.²² Der Trend ging in Richtung Abrüstung, woraus sich neue bzw. alte Fragen mit neuer Bedeutung ergeben.

Studien über die Auswirkungen der Abrüstung sind nun keineswegs neu. Früher aber waren sie ›Appetitanreger‹, sollten beweisen, dass Abrüstung sich auszahlen würde, und deshalb waren sie sehr hypothetisch. Jetzt sind solche Studien auf reale und oft sehr komplexe Probleme bezogen, z.B. die Steuerung eines bereits laufenden Rüstungsabbaus, um die ›Friedensdividende‹ auch wirklich kassieren zu können, die früher nur hypothetisch versprochen wurde.²³ Die Frage hat makroökonomische, vor allem aber konkrete mikroökonomische und soziologische Aspekte: was soll mit der Waffenindustrie und den demobilisierten Soldaten geschehen? Breit angelegte Konversionsstudien sind deshalb äußerst aktuell geworden.²⁴

Weil die Rüstungsindustrien in Skandinavien – mit Ausnahme von Schweden – aber ebenso wie die Verteidigungsausgaben nur von bescheidener Größe sind,²⁵ richtet sich die Aufmerksamkeit nach außen, nämlich zumeist auf die ehemalige Sowjetunion. Hier sind die Abrüstungsfolgen dramatisch, und sie haben offensichtliche sicherheitspolitische Folgen für Skandinavien. Von skandinavischen Forschern liegen daher zahlreiche Studien über post-sowjetische Abrüstung und Konversion vor, darunter insbesondere auch solche mit Blick auf naheliegende Gebiete wie Kaliningrad oder Perm.²⁶

b) *Militärische Umstrukturierung* – Die Suche nach Alternativen zur militärischen Verteidigung allgemein und insbesondere zu den Nuklearwaffen ist

so alt wie die Friedensforschung selbst. Bis Ende der siebziger Jahre konzentrierte sich die Forschung dabei meist auf »soziale«, »nicht-militärische«, »gewaltlose« oder »zivile« »Verteidigung« als vermeintlich funktionellen Ersatz für die militärische Verteidigung.²⁷ In den achtziger Jahren gab es eine realistischere Neuorientierung. Die Idee einer nicht-offensiven Verteidigung (NOD: *non-offensive defence* bzw. *defensive defence* oder *non-provocative defence*) oder der »strukturellen Nichtangriffsfähigkeit« kam aus der deutschen Friedensforschung von *Horst Afheldt* und anderen.²⁸ Sie wiesen einen Ausweg aus der Sackgasse des Rüstungswettlaufs und einen »Königsweg« zu Entspannung und Zusammenarbeit.²⁹

Bis mindestens 1990 kreiste die Debatte fast ausschließlich um Europa und den Ost-West Konflikt und lieferte manch kritische Analyse der NATO-Verteidigungsplanung und einzelner Mitgliedsländer. Seit 1990 ist dieses Interesse deutlich geschwunden, weil das Problem, dessen Lösung NOD werden sollte, mit dem Kollaps der UdSSR von selbst verschwand. Seither hat sich die Forschung auf die fortbestehenden *hot spots* wie den Nahen Osten, den Persischen Golf und einige Regionen Asiens gerichtet. Die Auswirkungen dieser Debatte bleibt indessen gering.

c) *Innerstaatliche Konflikte und Lösungsansätze* — Der Mangel an Interesse für militärische Umstrukturierungen mag erklärt werden durch die Tatsache, dass immer weniger zwischenstaatliche Kriege geführt werden und die entsprechende Gefahr abgenommen hat. Stattdessen haben sich innerstaatliche bewaffnete Konflikte ausgedehnt, was die Aufmerksamkeit der Friedensforschung geweckt hat. Das Interesse an innerstaatlichen Konflikten ist kein neues Thema für die Friedensforschung, aber im Licht der bewaffneten Konflikte im ehemaligen Jugoslawien,³⁰ des Völkermords in Ruanda und des Zerfalls von Somalia, Liberia, Sierra Leone und anderer blutiger Bürgerkriegsarenen in afrikanischen Staaten hat es nach Ende des Kalten Krieges einen neuen Stellenwert erhalten. Die Untersuchung solcher innerstaatlicher Kriege gibt der Friedensforschung starke Impulse, insofern hier unterschiedlichste Ansätze – von der Psychologie, Soziologie und Anthropologie über Entwicklungsstudien und die Volkswirtschaft bis hin zur Konversionsforschung – ihre Spezialkenntnisse einbringen können. Da in den meisten dieser Konflikte »Ethnizität« eine prominente Rolle spielt, hat die *Identitätstheorie* in diesen Studien besondere Bedeutung gewonnen (s.u.).

Während manche Friedensforscher frühere anti-militaristische Positionen nicht aufgeben wollten, die Anwendung militärischer Macht rundheraus ablehnten und »gewaltfreie« Alternativen und Konfliktlösungen befürworteten,³¹ haben andere ihre Aufmerksamkeit auf die militärische Dynamik innerstaatlicher Kriege gerichtet³² und sich den Streitfragen der Friedensbewahrung und des Krisenmanagements unter Einschluss der militärischen Mittel zugewandt.³³

d) *Regionalismus* — Wie die Friedensforschung traditionell Interesse für Regionalfragen und insbesondere die europäische Integration bewies, so haben Friedensforscher in Skandinavien seit langem ein Interesse an ihren Nachbarländern, auch deshalb, weil die Region sich seit langem als »eine Insel der niedrigen Spannung in einem Meer der Hochspannung« darstellte und als »Sicherheitsgemeinschaft«, von der man in anderen Regionen der Welt nur träumen kann.³⁴ Auch dieses Thema erhielt neue Akzente mit Ende des Kalten Krieges, das mit der Vereinigung Deutschlands, der Auflösung der UdSSR und der Entstehung dreier unabhängiger Ostseestaaten (Estland, Lettland und Litauen) sowie der Erweiterung der Europäischen Union um Schweden und Finnland und der Aufnahme Polens in die NATO dramatische Folgen für die Region mit sich brachte. Die Forschung hat sich deshalb – mit Unterstützung durch die noch »embryonale« Friedensforschung in den neuen oder neuerlich demokratischen Staaten im Ostseeraum – auf den sich entwickelnden skandinavisch-baltischen Regionalismus konzentriert³⁵ und auf eine Neubestimmung des Begriffs der Neutralität, weil nicht länger klar ist, zwischen welchen Positionen diese Neutralität gewahrt werden soll.

e) *Demokratische Friedenstheorie* — Die Friedensforscher waren die ersten, die *Immanuel Kants* Idee, wie der »ewige Friede« zu stiften sei, ernst nahmen. Jetzt nach Ende des Kalten Krieges ziehen diese Ideen das Interesse auch von Politikwissenschaftlern und Theoretikern der Internationalen Beziehungen auf sich. Das Theorem eines »demokratischen Friedens« erscheint in manchen Variationen: Die stärkste ist jene, die reklamiert, dass demokratische Staaten schon ihrer Natur nach friedfertig seien, während eine schwächere Fassung, die »dyadische Hypothese«,³⁶ lediglich vertritt, dass zwei demokratische Staaten nie – oder nur höchst selten – gegeneinander Krieg führen würden. Während die erste These offensichtlich nicht den Tatsachen entspricht, hat letztere jedenfalls bislang den Test bestanden, noch nicht widerlegt worden zu sein.

Obgleich »Positivisten« wie Anhänger des »klassischen Ansatzes« in der Friedensforschung Interesse an der Theorie als solcher bekunden, gehen sie im Hinblick auf Methodologie und deren politische Implikationen getrennte Wege. Die ersteren beschränken sich in der Verfolgung quantitativer Studien auf bereits erhobene Daten. Weil diese die Wirklichkeit nur mit deutlicher zeitlicher Verzögerung erfassen und in Form von Datenreihen aufbereiten, können sich diese Studien erst jetzt der Periode des Kalten Krieges und allenfalls den frühen neunziger Jahre zuwenden. Ihr »Demokratie«-Kriterium beschert ihnen ein weiteres Problem: Werden Länder erst nach dem ersten demokratisch erfolgten Regierungswechsel zu den Demokratien gezählt, so macht der eintretende zeitliche Verzug die zu erzielenden Ergebnisse womöglich wertlos, und dies gilt erst recht, wenn deswegen Kriege zwischen demokratischen Staaten wie der NATO-Krieg gegen Jugoslawien 1999 außer Acht

bleiben. So unvollkommen die jugoslawische Bundesrepublik des *Milošević* war, so war sie doch demokratischer entwickelt als die griechischen Stadtstaaten der Antike, auf die sich die vielen Theorien eines demokratischen Friedens als Vorbilder beziehen. Auch andere, weniger von positivistischen Regeln beherrschte Forscher haben sich mit der Theorie des demokratischen Friedens befasst. Überzeugt von der inneren Plausibilität des Konzepts, warnen sie aber vor den Gefahren zukünftiger Kriege ›für die Demokratie‹.

VII. *Neue Forschungsthemen: Alter Wein in neuen Schläuchen?* — ›Postmoderne‹ Theorien haben mit ihrer Betonung von Diskursanalyse, ›kritischer‹ Theorie u.a. seit einiger Zeit die Friedensforschung durchdrungen. Den ›Postmodernisten‹ ist es gelungen, eine regelrechte ›Schule‹ innerhalb der Friedensforschung zu bilden, die durch eine Fachsprache und ein gemeinsames Referenzsystem, in dessen Zentrum Autoren wie *Michel Foucault*, *Friedrich Nietzsche* und *Jacques Derrida* stehen, gekennzeichnet ist.

Manche der vorgelegten Untersuchungen haben in der Tat den Geschmack von ›altem Wein in neuen Schläuchen‹, so als ob das Bekannte in neuen, unverständlichen Begriffen ausgedrückt würde. Von anderen sind erfrischende neue Perspektiven angeboten worden, etwa die »Diskursanalyse von Marinestrategien«, die das Agieren der Marine und ihre Aufmärsche als »Körpersprache« auf anderer Ebene deuten.³⁷ Wichtiger noch, haben einige der neuen Ansätze den Weg dafür geebnet, offenkundig relevante Themen aufzugreifen, für die die traditionelle Friedensforschung ebenso blind war wie die Disziplin der Internationalen Beziehungen. ›Postmoderne‹ Ansätze haben besonders in die Bereiche Identitätstheorie, *Securitization Theory* und Kritische Geopolitik Eingang gefunden.

a) *Identitätstheorie* — In vielen innerstaatlichen Kriegen nach Ende des Kalten Krieges hat Ethnizität eine wichtige Rolle gespielt – nicht nur in Form ethnischer Ur-Ängste, sondern im Sinn sozial konstruierter, oft überlegt manipulierter ethnischer und nationaler Identitäten. Das hat ›postmoderne‹ Denker bewogen, die Ausprägungen solcher Identitäten zu untersuchen, entsprechend der Logik, dass das Verhalten einer Person davon abhängt, womit sie sich identifiziert. Hiervon wird beeinflusst, wie sich umgekehrt andere gegenüber dem Handelnden verhalten und womit sich diese ihrerseits identifizieren. Diese Forschungen haben sich überraschenderweise wenig auf bestehende Ergebnisse etwa der Psychologie oder der Soziologie gestützt, sondern eher philosophische Zugänge gefunden, die auf Autoren wie *Carl Schmitt* oder *Jacques Derrida* zurückgehen, aber auch an *Hegels Phänomenologie des Geistes* anknüpfen. Daraus ist eine Reihe von Untersuchungen über die Entstehung, Fortentwicklung und die Interaktion von ethnischen und nationalen Identitäten entstanden, die auch wertvolle Erkenntnisse für die Dynamik von innerstaatlichen Kriegen und Völkermorden erbrachten,

etwa indem gezeigt wurde, wie die Gewalt zu einem wichtigen, allerdings keineswegs unvermeidlichen Element in solchen Konflikten werden konnte.³⁸

b) *Securitization Theory* — Der von Ole Wæver³⁹ geprägte Begriff »*Securitization*« hat sich mindestens in den ›postmodernen‹ Schulen von Friedensforschung und Sicherheitsstudien durchgesetzt. Er bricht mit den ›objektiven‹ Sicherheitsstudien, inklusive der ›kritischen‹ oder ›alternativen‹ Friedensforschung, insofern als z.B. dem ›Sicherheits‹-Konzept jede feststehende, auf reale Gegebenheiten in der Welt rückbezügliche Bedeutung bestritten wird. Es sei sinnlos zu untersuchen, ob ein behauptetes ›Sicherheitsproblem‹ tatsächlich vorliege oder nicht. Vielmehr seien solche nach bestimmten Regeln konstruierten Probleme in erster Linie diskursiver Art: Indem ein Umstand zum ›Sicherheitsproblem‹ erklärt werde, könne die Dringlichkeit und größte Wichtigkeit einer Frage dargestellt werden, indem dringliche, existenzielle Bedrohungen insinuiert würden.

Weil dieses oft erkennbar unglaublich ist, wurde entsprechend oft von Seiten der traditionellen Friedensforschung vor der exzessiven Ausrufung von »Sicherheitsproblemen« gewarnt. Wünschbar wäre ja, viele solcher Probleme würden sich als nicht ›Sicherheits‹-relevant erweisen, sondern als ganz gewöhnliche politische Fragen erkannt werden. Neu war auch die Debatte über Akteure und die Referenzobjekte des ›Sicherheits‹-Diskurses. Während ›Sicherheit‹ als Kategorie üblicherweise dem Staat und seinen Agenturen vorbehalten war, schlugen Wæver und Buzan vor, unter dem Titel einer »gesellschaftlichen Sicherheit« auch andere Organisationen einzubeziehen, insbesondere ethnische und nationale Gruppierungen. Dieselben Autoren weigern sich jedoch (nach Ansicht des Verfassers fälschlicherweise), dieses Konzept auf das *Individuum* als letztem, nicht mehr reduzierbaren Referenzobjekt von Sicherheit unter dem (zunehmend modischen) Etikett der »Human-Sicherheit« auszudehnen.⁴⁰

c) *Geopolitik, Souveränität und ›Governance‹* — Geopolitik gilt als wenig respektabel, seit ihre Grundgedanken von den Nazis und anderen missbraucht wurden. Neuerdings ist sie als »Kritische Geopolitik« wieder da. Unter diesem Dach firmierten zahlreiche Themen, die auch von der eher tradierten Friedensforschung abgedeckt wurden, wie etwa die ›Umwelt‹, die schon lange die Aufmerksamkeit der Friedensforschung genießt und unter dem Stichwort von der »Umwelt-Sicherheit« behandelt wird.

Hierher gehören auch Forschungen über künftige Kriege um knappe Bodenschätze, über die Folgewirkungen militärischer Aktionen auf die Umwelt, und die Erfordernisse internationaler Kooperation unter Umweltgesichtspunkten.⁴¹

Innovativer, wenn auch nicht unbedingt relevanter, sind ›postmoderne‹ und ›kritische‹ Studien zu den Grundlagen der Geopolitik⁴² wie z.B. folgende:

- Worin besteht die Signifikanz für die Grenzen von Identität und wie benutzen Staaten und Nationen das ›Andere‹, durch physische oder diskursive Grenzen Abgetrennte, zur Selbstvergewisserung bzw. -konstituierung?⁴³
- Wie entwickelten die souveränen, durch Grenzen getrennte Staaten das »Westfälische System« und wie wird dieses System aufrechterhalten? Und welche Bedeutung hat dies für uns?
- Sind alternative Formen räumlicher und politischer Organisation, wie z.B. moderne ›Königreiche‹, deren Kontrolle vor den Grenzmarken eines anderen souveränen ›Hauses‹ schwindet, vorstellbar? Oder sind sogar neomittelalterliche Gestaltungen denkbar, die zwar funktional geschiedene, aber sich räumlich überlappende Herrschaftsformen aufweisen?⁴⁴

VIII. Fazit: Identitätsverlust? – Es ist schwierig, am Ende eines vorläufigen Berichts über das unbestimmte Wesen namens ›skandinavische Friedensforschung‹ Schlussfolgerungen anzubieten. Traditionelle Forschungsbereiche scheinen, wenn auch in gewandelter Gestalt, fortzuleben, in denen sowohl neue Themen als auch neue Untersuchungsmethoden zum Tragen kommen. Die Kluft zwischen Friedensforschung und Politikwissenschaft (besonders den Internationalen Studien), scheint kleiner zu werden, aber es gibt keine Anzeichen dafür, dass die Friedensforschung überflüssig werden könnte.

-
- ¹ Das Folgende ist angeregt durch Håkan Wiberg: *The Peace Research Movement*. In: Peter Wallens-
teen (ed.): *Peace Research. Achievements and Challenges*. Boulder, Col. 1988, S. 30-53.
 - ² Siehe Arnold Wolfers: *National Security as an Ambiguous Symbol*. In: Ders.: *Discord and Collabora-
tion. Essays on International Politics*. Baltimore 1962, S. 147-165 – Barry Buzan: *People, States and
Fear. An Agenda for International Security Studies in the Post-Cold War Era*, 2. Edition. Boulder,
Col. 1991 – Barry Buzan / Ole Wæver / Jaap de Wilde: *Security. A New Framework for Analysis*.
Boulder, Col. 1998 – Ronnie Lipschutz (ed.): *On Security*. New York 1995 – Bill McSweeney: *Securi-
ty, Identity and Interests. A Sociology of International Relations*. Cambridge 1999 – Keith Krause /
Michael C. Williams (eds.): *Critical Security Studies. Concepts and Cases*. London 1997.
 - ³ Johan Galtung: *Violence, Peace, and Peace Research*. In: Ders: *Peace. Research, Education, Action*.
Essays in Peace Research. Copenhagen 1975, S. 109-134 – Ders: *Peace Research*. Ebd., S. 150-166.
 - ⁴ Einen guten Überblick bietet Håkan Wiberg: *JPR 1964-1980 – What Have We Learnt about Peace?*
In: *Journal of Peace Research*, Vol. 18, N° 2 [Sonderheft über Friedenstheorien], 1981, S. 111-148.
 - ⁵ Neuere Beispiele für quantitative Kriegsanalysen enthalten Walter Isard: *Understanding Conflict and
the Science of War*. Oxford 1992 – Manus I. Midlarsky (ed.): *Handbook of War Studies*. Ann Arbor
1993 – Ders. (ed.): *Handbook of War Studies II*. Ann Arbor 2000 – Stuart Bremer / Thomas Cusack
(eds.): *The Process of War. Advancing the Scientific Study of War*. Luxemburg 1995.
 - ⁶ Siehe den Vergleich Friedensforscher vs. Arzt bei Johan Galtung: *Peace by Peaceful Means: Peace and
Conflict, Development and Civilization*. London 1997, S. 27-29. Beispielhaft für seinen Ansatz ist Jo-
han Galtung / Carl G. Jacobsen: *Searching for Peace. The Road to TRANSCEND*. London 2000.
 - ⁷ Wiberg (Anm. 4) – J. David Singer: *The Peace Research Movement: A Conscientious Objection*. In:
Jaap Nobel (ed.): *The Coming Age of Peace Research. Studies in the Development of a Discipline*.
Groningen 1991, S. 39-56.
 - ⁸ Vgl. Karl W. Deutsch u.a.: *Political Community and the North Atlantic Area*. International Organiza-
tion in the Light of Historical Experience. Princeton, N.J. 1957. Einen neueren, konstruktivistischen
Ansatz bieten Emmanuel Adler / Michael Barnett (eds.): *Security Communities*. Cambridge 1998.
 - ⁹ Johan Galtung: *A Structural Theory of Imperialism*. In: *Journal of Peace Research*, Vol. 6 (1971), N°. 2,
S. 81-118 – Peter Lawler: *A Question of Values*. Johan Galtung's Peace Research. Boulder, Col.
1995, S. 70-79.

- 10 Håkan Wiberg: Arms Races, Formal Models and Quantitative Tests. In: Nils Petter Gleditsch / Olav Njølstad (eds.): *Arms Races. Technological and Political Dynamics*. London 1990, S. 31-57.
- 11 Systematisch bei Ole Wæver: *The Sociology of a Not So International Discipline: American and European Developments in International Relations*. In: Peter J. Katzenstein / Robert O. Keohane / Stephen D. Krasner (eds.): *Exploration and Contestation in the Study of World Politics*. Cambridge, Mass. 1999, S. 47-87.
- 12 Stephanie Neuman (ed.): *International Relations Theory and the Third World*. New York 1998.
- 13 Nils Petter Gleditsch: *The Development of Peace Research: An Editor's Perspective*. In: Nobel, a.a.O. (Anm. 7), S. 79-87.
- 14 Im Auftrag der EuPRA sind ihre Konferenzen in zwei Sammelbänden dokumentiert: Judit Balázs / Håkan Wiberg (eds.): *Peace Research for the 1990s*. Budapest 1993 – sowie dies. (eds.): *Changes, Chances and Challenges. Europe 2000*. Budapest 1995.
- 15 Zur Geschichte der IPRA siehe Bjørn Møller: *International Peace Research Association*. In: Young Seek Choue (ed.): *World Encyclopedia of Peace*, 2. Edition. Seoul 1999.
- 16 Hier die Reihe einschlägiger Internetadressen: www.prio.no – www.nupi.no – www.nobel.no – www.cmi.no – www.pcr.uu.se – www.padrigu.gu.se – www.transnational.org – www.life-peace.org – www.sipri.se – www.ui.se – www.uta.fi – www.peace.aland.fi – www.upi-fiia.fi – www.copri.dk – www.dupi.dk
- 17 Taylor B. Seybolt: *Major Armed Conflicts*. SIPRI Yearbook 2000, S. 15-58 – Peter Wallensteen / Margareta Sollenberg: *Armed Conflict, 1989-99*. *Journal of Peace Research*, Vol. 37, N° 5 (September 2000), S. 635-650. Laufende Aktualisierungen siehe unter: www.pcr.uu.se/data.htm.
- 18 Gute Einführungen bieten: Jim George: *Discourses of Global Politics: A Critical (Re)Introduction to International Relations*. Boulder 1994 – Ole Wæver: *The Rise and Fall of the Interparadigm Debate*. In: Steve Smith u.a. (eds.): *International Theory: Positivism and Beyond*. Cambridge 1996, S. 149-185.
- 19 Der einzige Beitrag zu dieser Debatte im JPR war bisher der (exzellente) Artikel von Øyvind Østerud: *Antinomies of Postmodernism in International Studies*. *Journal of Peace Research*, Vol. 33, N° 4 (November 1996), S. 385-390.
- 20 Brandt Commission: *North-South: A Programme for Survival*. Report of the Independent Commission on International Development Issues. Cambridge, Mass. 1980 – Inga Thorsson et al.: *Study on the Relationship between Development and Disarmament*. New York 1981 – Independent Commission on Disarmament and Security Issues: *Common Security. A Blueprint for Survival*. New York 1982 – The World Commission on Environment and Development: *Our Common Future*. Oxford 1987 – The Commission on Global Governance: *Our Global Neighbourhood*. Oxford 1995.
- 21 Håkan Wiberg: *Introduction: Peace Research, the Old, New and Post-New Agendas*. In: Balázs / Wiberg, a.a.O. (Anm. 14), S. 1-24.
- 22 Vgl. z.B. Bjørn Møller: *From Arms to Disarmament Races: Disarmament Dynamics after the Cold War*. In: Ho-Won Jeong (ed.): *The New Agenda for Peace Research*. Aldershot 1999, S. 83-104 – Ders.: *Introduction: Defence Restructuring in Asia*. In: Ders. (ed.): *Security, Arms Control and Defence Restructuring in East Asia*. Aldershot 1998, S. 1-38.
- 23 Nils P. Gleditsch / Ådne Cappelen / O. Bjerkholt: *The Wages of Peace. Disarmament in a Small Industrialized Economy*. London 1994 – Gleditsch u.a. (eds.): *The Peace Dividend*. Amsterdam 1996.
- 24 Bjørn Møller / Lev Voronkov (eds.): *Defence Doctrines and Conversion*. Aldershot 1996.
- 25 Siehe z.B. Nils Petter Gleditsch / Håkan Wiberg / Dan Smith: *The Nordic Countries: Peace Dividend or Security Dilemma*. In: *Cooperation and Conflict*, Vol. 27, N° 4 (Dezember 1992), und im selben Band: Håkan Wiberg / Keld Jensen: *Military Defence in Denmark: Expenditures and Conversion Problems*. – Nils Petter Gleditsch: *Defence Without Threat? The Future of Norwegian Military Spending*. – Bjørn Hagelin / Peter Wallensteen: *Understanding Swedish Military Expenditures* – Siehe ferner: Per Bremer Rasmussen / Claus Flynge Baunkjær: *Military Spending and the Peace Dividend in Denmark*. In: Gleditsch u.a., a.a.O. (Anm. 23), S. 257-274 – Ådne Cappelen / Nils Petter Gleditsch / Olav Bjerkholt: *The Peace Dividend in Norway: Domestic or International*. Ebd., S. 275-290.
- 26 Tarja Cronberg: *The Price of Peace. Military Conversion on the Enterprise Level in Russia*. (=Technology Assessment Texts, N° 10). Lyngby, Dänemark 1992 – Dies.: *The Entrenchment of Military Technologies. Patriotism, Professional Pride and Everyday Life in Russian Military Conversion 1992-1994*. Copenhagen 1994 – Dies.: *Civil Reconstructions of Military Technology: The United States and Russia*. In: *Journal of Peace Research*, Vol. 31, N° 2 (May 1994), S. 205-218 – Pertti Joenniemi / Jan Prawitz (eds.): *Kaliningrad: The European Amber Region*. Aldershot 1998.
- 27 Anders Boserup / Andrew Mack: *War Without Weapons. Non-Violence in National Defence*. London 1974 – Johan Galtung: *Forsvar uten Militærvesen*. Oslo 1959 – Lennart Bergfeldt: *Complementary Forms of Defence. Report of the Swedish Commission on Resistance*. In: *Bulletin of Peace Proposals*, Vol. 16, N° 1 (1985), S. 21-33.

- 28 Horst Afheldt: *Verteidigung und Frieden: Politik mit militärischen Mitteln*. München/Wien 1976 – Ders.: *Defensive Verteidigung*. Reinbek 1983 – Studiengruppe Alternative Sicherheitspolitik: *Strukturwandel der Verteidigung: Entwürfe für eine konsequente Defensive*. Opladen 1984 – Dies: *Vertrauensbildende Verteidigung. Reform deutscher Sicherheitspolitik*. Gerlingen 1989.
- 29 Anders Boserup / Robert Neild (eds.): *The Foundations of Defensive Defence*. London 1990 – Bjørn Møller: *Resolving the Security Dilemma in Europe. The German Debate on Non-Offensive Defence*. London 1991 – Ders.: *Common Security and Nonoffensive Defense. A Neorealist Perspective*. Boulder, Col. 1992 – Ders.: *Dictionary of Alternative Defense*. Boulder, Col. 1995. – Wilhelm Agrell: *Et tredje standpunkt i forsvarsspørgsmålet*. Copenhagen 1983 – Ders.: *Offensive versus Defensive: Military Strategy and Alternative Defence*. In: *Journal of Peace Research*, Vol. 24, N° 1 (1987), S. 75-86 – Johan Galtung: *There Are Alternatives. Four Roads to Peace and Security*. Nottingham 1984.
- 30 Siehe z.B. Erik A. Andersen / Håkan Wiberg (eds.): *Storm over Balkan. Fra oldtidshistorie til stormagtsspil*. Copenhagen 1994 – Lene Hansen: *Western Villains or Balkan Barbarism? Representations and Responsibility in the Debate over Bosnia*. Copenhagen 1998.
- 31 Thomas Ohlson: *Power Politics and Peace Politics. Intra-State Conflict Resolution in Southern Africa*. (=Report N° 50). Uppsala 1998 – Göran Lindgren / Kjell-Åke Nordquist / Peter Wallensteen (eds.): *Experiences from Conflict Resolution in the Third World*. Uppsala 1993 – Peter Wallensteen: *Från krig till fred. Om konfliktlösning i det globala systemet*. Stockholm 1994.
- 32 Bjørn Møller: *The Faces of War*. In: Håkan Wiberg / Christian P. Scherrer (eds.): *Ethnicity and Intra-State Conflict: Types, Causes and Peace Strategies*. Aldershot 1999, S. 15-34.
- 33 Siehe z.B. Wolfgang Biermann / Martin Vadset (eds.): *UN Peacekeeping in Trouble: Lessons Learned from the Former Yugoslavia*. Aldershot 1998 – Espen Barth Eide (ed.): *Peacekeeping in Europe, Peacekeeping and Multilateral Operations*. In: *NUPI Report*, N° 5 (1995) – Anthony McDermott (ed.): *Sovereign Intervention*. In: *PRIO Report*, N° 2/99 (Oslo).
- 34 Håkan Wiberg: *The Nordic Countries: A Special Kind of System*. In: *Current Research in Peace and Violence*, N° 1-2 (1986), (Tampere, Finnland) S. 2-12 – Bjørn Møller: *The Nordic Model*. In: Stephen C. Calleya (ed.): *Regionalism in the Post-Cold War World*. Aldershot 2000, S. 25-44.
- 35 Nils Petter Gleditsch / Bjørn Møller / Håkan Wiberg / Ole Wæver: *Svaner på vildveje? Nordens sikkerhed mellem supermagtsflåder og europæisk opbrud*. Copenhagen 1990 – Bjørn Hettne / Jyrki Käkönen / Sverre Lodgaard / Peter Wallensteen / Håkan Wiberg: *The Directors of Nordic Peace Research Institutes: Norden, Europe and the Future*. In: *PRIO Report*, N° 3 (1991), (Oslo).
- 36 Nils Petter Gleditsch: *Democracy and Peace*. In: *Journal of Peace Research*, Vol. 29, N° 4 (November 1992), S. 369-376.
- 37 Ola Tunander: *Cold Water Politics. The Maritime Strategy and Geopolitics of the Northern Front*. London 1989.
- 38 Ole Wæver: *Identities*. In: Balázs / Wiberg, a.a.O. (Anm. 14), S. 135-150 – Ole Wæver / Barry Buzan / Morten Kelstrup / Pierre Lemaitre: *Identity, Migration and the New Security Agenda in Europe*. London 1993 – Iver B. Neumann: *Identity and the Outbreak of War*. In: *International Journal of Peace Studies*, Vol. 3, N° 1 (January 1998), S. 7-22.
- 39 Ole Wæver: *Securitization and Desecuritization*. In: Lipschutz, a.a.O. (Anm. 2), S. 46-86 – Ders.: *Concepts of Security*. Copenhagen 1997.
- 40 Zum Begriff der ›gesellschaftlichen Sicherheit‹ siehe Buzan u.a.: a.a.O. (Anm. 2). Zur ›Human-Sicherheit‹ siehe Bjørn Møller: *National, Societal And Human Security: A General Discussion with a Case Study from the Balkans*. Veröffentlicht als COPRI-Working Paper, N° 2000/37), erscheint demnächst auch in einer UNESCO-Veröffentlichung.
- 41 Nils Petter Gleditsch: *Armed Conflict and the Environment: A Critique of the Literature*. In: *Journal of Peace Research*, Vol. 35, N° 3 (May 1998), S. 381-400 – Paul F. Diehl / Nils Petter Gleditsch (eds.): *Environmental Conflict*. Boulder, Col. 2001.
- 42 Ola Tunander / Pavel Baev / Victoria Ingrid Einagel (eds.): *Geopolitics in Post-Wall Europe. Security, Territory and Identity*. London 1997.
- 43 Siehe z.B. Iver B. Neumann: *Uses of the Other. ›The East‹ in European Identity Formation*. Manchester 1999 – Hansen, a.a.O. (Anm. 30).
- 44 Siehe Ole Wæver: *Imperial Metaphors: Emerging European Analogies to Pre-Nation-State Imperial Systems*. In: Tunander u.a., a.a.O. (Anm. 42), S. 59-93 – Ferner Ole Wæver: *Europe, State and Nation in the New Middle Ages*. In: Jaap de Wilde / Håkan Wiberg (eds.): *Organized Anarchy in Europe. The Role of States and Intergovernmental Organizations*. London 1996, S. 107-130.